

Gernot L. Geise

Exkursion zu den prähistorischen Monumenten bei Sternenfels

*Eine der Felswände in der Zwerchhölde, auch sie zeigt deutliche
Bearbeitungsspuren, die der Glättung der Felswand dienten.*

Am 1. April - es war kein Aprilscherz! - trafen wir uns vor der Kirche des kleinen Ortes Sternenfels im Städtedreieck Karlsruhe, Pforzheim, Heilbronn. Der Ort Sternenfels hat seinen Namen von der auf einem nahegelegenen, künstlich aufgeschütteten Berg („Burghalde“) ehemals gelegenen Burg Sternenfels, die heute jedoch nicht mehr vorhanden ist. Innerhalb der Burghalde soll der Sage nach ein Kaiser bestattet liegen. An Stelle der ehemaligen Burg erhebt sich heute ein in neuerer Zeit errichteter „Burgturm“.

Zusammen mit dem Verein CELTICA VIPS, der für die Instandhaltung prähistorischer Stätten von Walter Haug gegründet wurde, unternahmen wir - wie im letzten Heft angekündigt - die Besichtigung einiger der prähistorischen Monumente, die im Vorfeld als „Pyramiden“ bezeichnet wurden (vgl. dazu auch den Bericht in SYNESIS Nr. 2/2000). Mit über zwanzig Teilnehmern des CELTICA VIPS und des EFODON e.V. war diese Exkursion gut besucht.

Zunächst führte uns eine kurze



Im dichten Unterholz des Waldes kaum erkennbar: die pyramidenförmige Aufschüttung von „Cairn 1“ der Zwerchhölde (rechts).

Fahrt in die nähere Umgebung von Sternenfels in Richtung Oberderdingen, wo wir auf einem Waldparkplatz anhielten und von dort aus zu Fuß zur nahegelegenen sogenannten Zwerchhölde gingen. Walter Haug erläuterte fachgerecht, was inzwischen vorgefunden wurde und beschrieb uns die Monumente, die von der offiziellen Archäologie bisher ignoriert werden. Der Verein CELTICA VIPS hat die offizielle Geneh-

migung, an diesen Stellen ausgraben zu dürfen, und vielleicht ist es ganz gut, dass die Archäologie sagt: „Hier ist nichts!“ (wir kennen das von unserer Grabung 1992 in Seehausen bei Murnau), denn anderenfalls wäre es sehr unwahrscheinlich, dass eine Grabungsgenehmigung erteilt worden wäre. Das Gelände wäre möglicherweise abgesperrt worden, und welche Ergebnisse eine offizielle Grabung erbracht hätte, wäre vielleicht niemals bekannt geworden.

Anhand des riesigen Geländes mit seinen offensichtlich künstlich angelegten Bergaufschüttungen ist es eine Lebensaufgabe für CELTICA



Die pyramidenförmige Aufschüttung von „Cairn 1“ der Zwerchhölde bei Sternenfels.

EFODON-SYNESIS Nr. 3/2000



Sternenfels



Das Gelände ist so stark bewachsen, dass die Form der Hügel kaum erkennbar ist.



VIPS, die teilweise unter meterhohem Schutt und Humus liegenden Monumente freizulegen.

Unser Weg führte uns zunächst zur sogenannten Zwerchhölde. Schon von der Straße aus waren die enormen Hügel, trotz der durchgehenden starken Bewaldung, gut zu erkennen. Walter Haug erklärte uns, dass es sich bei den größeren Anlagen offenbar um eine Art dreistufige Pyramiden handele. Das war jedoch aufgrund des starken Bewuchses für uns kaum nachvollziehbar. Auch eine Regelmäßigkeit konnte hier von uns nach Augenschein nicht festgestellt werden, zumal zu dem starken Bewuchs die normale Erosion ihr übriges getan hat.

Das ändert jedoch nichts an der

Tatsache, dass schon bei dem geschwungenen, etwa zwei Meter schmalen Zugangsweg zum umschlossenen „Talkessel“ links und rechts immer wieder Trockensteinmauern durch die Humus-Laubdecke gut erkennbar sind. Auch wenn das hierzu verwendete Gesteinsmaterial den hier natürlich vorkommenden Felsen entspricht, erkennt man gut die künstliche Aufsetzung der unbehauenen Steine.

Wir gingen den mit Humus und feuchtem Laub bedeckten Zugangsweg weiter, und bald erreichten wir den „Talkessel“, der ringsum von mächtigen Felswänden eingesäumt wird, die schätzungsweise bis zu fünfundzwanzig Meter steil aufragen. An ihnen sind deutlich erkennbar Steinbearbeitungen vorgenommen worden, um die Wände mehr oder weniger zu glätten. Zum Einsatz kamen hier - wie zu erkennen - Steinbearbeitungstechniken, wie sie aus keltischer Zeit allgemein bekannt sind.

An der schräg dem Zugang gegenüber liegenden Felswand befindet sich eine - nach Walter Haug bisher die einzige gefundene - Petroglyphe, die ein A oder ein stilisiertes Haus darstellt. Möglicherweise handelt es sich auch um ein altes Steinmetzzeichen.

Mit der Bezeichnung „Pyramide“ assoziieren wir automatisch Pyramiden vom Typ „Cheopspyramide“, die aus entsprechend großen



An einer Felswand der Zwerchhölde ist diese etwa dreißig Zentimeter hohe Petroglyphe eingeritzt, die ein A oder ein stilisiertes Haus darstellt. Es ist bisher die einzige hier gefundene Petroglyphe dieser Art.

Steinblöcken errichtet wurden. Dies trifft hier nicht zu. Wenn es sich bei diesen Monumenten - wie es scheint - wirklich um künstlich aufgeschüttete, pyramidenähnliche Bauwerke handelt, so wurden sie aus kleinerem Gesteinsmaterial errichtet, wobei, wie zu sehen war, Steine mit einer Größe von etwa fünfzig bis achtzig Zentimetern Länge auf etwa dreißig bis vierzig Zentimetern Breite, bei einer Dicke von fünfzehn bis zwanzig Zentimetern, verwendet wurden, die man ohne Mörtel sauber ineinander verfugt hat.



Der Zugangsweg zur Zwerchhölde, von der Straße aus gesehen.



Links und rechts der Zugangswege treten immer wieder Natursteinmauern ans Tageslicht.

Die Bezeichnung „Halde“ stammt nach Walter Haug von „Hälde“, was „etwas enthalten“ bedeute. Dieser Schluss ist naheliegend. Ein Blick in den „Lexer“ (1) sagt uns jedoch, dass im Mittelhochdeutschen das Wort „Hälde“ nicht vorkommt. Hier haben wir die „Halde“ als „Abhang, Bergabhang“, aber auch „hæle, hæl“ = „heimlich, verhohlen, verborgen, ... Verheimlichung, Glätte, Schlüpfrigkeit“. Es bliebe nachzuprüfen, ob es zwischen „Hälde“ und „hæle“ einen Zusammenhang gibt. Vielleicht setzt sich „Hälde“ zusammen aus den beiden Worten „Halde“ und „hæle“?

Der Weg führte weiter zum unteren Cairn, der größtenteils abgetragen ist. Hierzu ist anzumerken, dass diese Monumente über Jahrhunderte als Steinbrüche dienten, indem man die handlichen Steine abbaute und anderweitig verwendete, wie es zu jeder Zeit mit alten Bauwerken gemacht

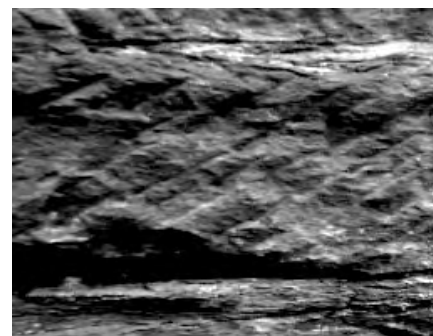
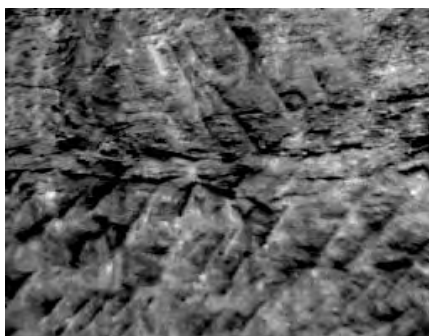
wurde. Im „Gegenzug“ verbrachte man bis heute Müll in die Gegend.

Auch bei dem zweiten Monument handelt es sich um einen geschwungenen „Talkessel“, der über einen etwa zwei bis drei Meter schmalen, gewundenen Zugangsweg erreichbar ist. In der Mitte befindet sich ein Hügel mit den Ausmaßen von etwa fünfzehn auf fünfzehn Metern, den Haug als Grabhügel interpretiert, der aber noch nicht geöffnet ist. Dieser Hügel erscheint wie ein Abraumhügel, auf den Steinbruch-Abraum aufgeschichtet wurde. Die radiästhetische Mutung ergab, dass innerhalb dieses Hügels ein etwa zwei auf drei Meter großer Hohlraum besteht, der etwa einen halben Meter hoch und ost-westlich ausgerichtet ist. Grabbeigaben konnten nicht gemutet werden. Auch die Mutungen an verschiedenen anderen Stellen dieser Anlagen erbrachten keine Hinweise auf einen sakralen

„Kultplatz“ oder Begräbnisanlagen. Wie wir inzwischen wissen, haben die „Kelten“ oder andere vorgeschichtliche Völker ihre Kultstätten oder Grabanlagen immer radiästhetisch



Am Fuß der pyramidenförmigen Hügel zeigen sich ringsherum immer wieder sauber aufgeschichtete Natursteinmauern.



Steinbearbeitungen an den Felswänden

Sternenfels



angelegt, indem wichtige Punkte auf Kreuzungslinien des irdischen Magnetgitters gelegt wurden. Ein vorgeschichtliches Grab oder Grabhügel ohne relevanten starken Kreuzungspunkt gibt es praktisch nicht.

Um so rätselhafter sind die vorgefundenen Anlagen, die man zwar vordergründig als Steinbrüche bezeichnen könnte, bei näherem Hinsehen allerdings starke Zweifel an einer solchen Nutzung aufkommen lassen, was nicht ausschließt, dass sie im späteren Mittelalter (teilweise bis heute!) tatsächlich derart genutzt wurden.



Ihr Ursprung muss jedoch ein anderer gewesen sein, denn in keinem Steinbruch glättet man aufwendig Felswände. So bleibt es bisher rätselhaft, was hier angelegt wurde, und zu welchem Zweck.

Die umliegenden Felswände dieses zweiten „Talkessels“ ragen bis etwa zwanzig Meter auf, und auf einer Seite steht ein alter Grenzstein, wobei man sich fragt, was dieser ausgerechnet hier zu suchen hat.

Wieder zurück am Parkplatz führen wir weiter zu der etwa acht Kilometer entfernten kleinen Ortschaft Schmie, wo es ein ganz ähnliches Monument zu besichtigen gab. Auch hier wieder dominiert ein pyramidenförmiger Berg, der künstlich



aufgeschüttet ist, was anhand einer Natursteinmauer erkennbar ist, die sich am Fuß um den Berg erstreckt. Der Zugang zu diesem „Talkessel“ hat eine Breite von etwa drei Metern und wird auf beiden Seiten durch Natursteinmauerwerk flankiert. Auch hier ist das ganze Gelände stark bewachsen und liegt mitten im Wald.

Die aufstrebenden Felswände des „Talkessels“ reichen bis etwa fünfzehn Meter in die Höhe und zeigen immer wieder eine saubere Bearbeitung, obgleich der Zahn der Zeit sein übriges getan und hier und dort Platten aus dem Gestein gelöst hat. An der dem Zugang gegenüberliegenden Felswand erscheint es, als ob hier Löcher in der Felswand quadratisch durch eingefügte Steinblöcke ausgefüllt wurden, da sie eine andere Färbung aufweisen. Ehe wir hier von einer künstlichen Einfügung reden wollen, müssen wir jedoch annehmen, dass es sich um eine Laune der Natur handelt, so

Links und unten: Einbrüche, die ehemalige Kammern enthalten, die jedoch heute zusammengebrochen sind.



Sternenfels



Ein alter Grenzstein, der hier am Abhang so völlig fehl am Platz erscheint.



An einer Felswand der Anlage bei Schmie sehen einige quadratische Teile aus, als ob sie künstlich in die Wand eingesetzte Blöcke seien, zumal sie sich farblich von dem umgebenden Felsmaterial unterscheiden.

lange die Anlage und ihre Funktion im Dunkel liegen.

Um die dortige Haupt-„Pyramide“ kann man auf einem schmalen, etwa zwei Meter breiten Weg herum gehen und erreicht wiederum zwanzig Meter hoch aufragende, bearbeitete Felswände. Direkt anschließend an diesen „Talkessel“ grenzt ein Steinbruch, der bis heute genutzt wurde.

Nach einer Pause in einem Gasthof zeigte uns Walter Haug noch einen Teil einer Anlage, die von CELTICA VIPS gerade ergraben wird und neben einer Grundmauer aus zurechtgehauenen Steinplatten eine inzwischen freigelegte „Grabkammer“ enthält, die bei der Öffnung jedoch leer war. Leider war es inzwischen zu dunkel geworden, als dass viel zu sehen

gewesen wäre. Vielleicht können wir diese Anlage zu einem späteren Zeitpunkt erneut besichtigen.

Wir waren sehr beeindruckt von der Leistung des Vereins CELTICA VIPS und dem, was sie bisher freigelegt haben, besonders, da die aktiven Mitglieder des Vereins keine radiäs-



Eine andere der bearbeiteten Felswände.

thetischen Kenntnisse besitzen, die einiges leichter machen würden. So könnte auf Stichgrabungen verzichtet werden, die mehr oder weniger auf das Glück vertrauen. Durch eine vorherige Ausmutung des Geländes könnten Grundmauern schon im Vorfeld festgestellt werden. Ebenso verhält es sich bei der Frage, ob es sich bei vorgefundenen Anlagen um ehemalige Kultplätze oder Grabanlagen handelt. Auf die gleiche Art ist es relativ einfach, vorhandene Hohlräume festzustellen, wodurch ein Graben auf gut Glück vermieden werden kann.

Interessant wäre gewiss - daran hat jedoch leider niemand gedacht - ein Test mit einem Mobilfunkgerät gewesen, wie wir es schon bei den Steinanlagen in Norddeutschland angewendet haben. Dort stellten wir fest, dass auf den Steinanlagen stehend keine Mobilfunkverbindung möglich war, obwohl sich in Norddeutschland keine Berge in der Umgebung befanden. Einige Meter neben diesen Anlagen war die Empfangskapazität wieder vorhanden. Warum dort eine Abschirmung stattfindet, ist bisher noch unklar.

Anmerkung

(1) Matthias Lexers *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*, 37. Ausgabe, Stuttgart 1986.

Fotos: Gernot L. Geise